

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 9

Artikel: Lied
Autor: Lämmlin, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

derbare und Berauschende, das in dem Anblick und der Berührung mit den Massen liegt, die ganze prickelnde Fülle von Gefühlen und Gedanken, jener Besitz, für den der Städter den herben Stolz des bodenständigen Bauern hingegaben hat

— das alles schwebte Maria unbestimmt vor wie ein neues Leben in einer neuen Welt, wie eine herrliche Verwandlung, nach der sie schon im voraus Sehnsucht hatte. Vor allem aber hatte sie den großen Wunsch, weit fortzugehen.

Der Wind wehte aus Osten und jagte eine Schar dunkler schneebeladener Wolken vor sich her. Sie zogen wie ein drohender Schatten hoch über dem weißen Boden und den düstern Wäldern dahin. Der Boden schien darauf zu warten, daß sich eine neue Decke auf sein Leichentuch senkte, und die Tannen, die Fichten und Zypressen standen, eng aneinander gedrängt, regungslos da, ein Bild stummer Ergebung. Die Baumstümpfe tauchten gleich Trümmern aus dem Schnee auf. Nichts in der ganzen Landschaft deutete auf die Möglichkeit eines Frühlings oder einer künftigen Jahreszeit voll Wärme und Fruchtbarkeit... sie wirkte vielmehr wie ein Teil eines verlassenen Planeten, wo ewig nur Kälte und Tod herrschten.

Diese Kälte, diesen Schnee, dies eingeschlafene Land mit seinen strengen finstern Bäumen, das alles hatte Maria ihr Leben lang gekannt, und jetzt zum erstenmal dachte sie mit Haß und Furcht daran. Was für ein Paradies mußten die Länder im Süden sein, wo der Winter im März zu Ende war und schon im April sich Blätter zeigten! Und im tiefsten Winter konnte man ohne Schneereisen auf den Wegen gehen, ohne Pelze, fern von den wilden Wäldern. Und in den Städten, auf den Straßen...

Tausend Fragen schwebten ihr auf den Lippen. Sie hätte gerne gewußt, ob es, wie man ihr erzählt hatte, wirklich auf beiden Seiten der Straßen hohe Häuser und Läden in ununterbrochener Reihe gäbe, ob die elektrischen Bahnen das ganze Jahr führten, ob das Leben sehr teuer wäre...

Und hätte sie auf all diese Fragen Antwort erhalten, so wäre doch nur ein kleiner Teil ihrer regen Neugier befriedigt, und der ganze unbestimmte geheimnisvolle Zauber hätte weiter bestanden.

Sie schwieg indessen, da sie sich scheute, irgend etwas zu sagen, das wie der Anfang eines Versprechens klänge. Lorenzo blickte sie lange an, während er immer an ihrer Seite über den Schnee schritt, und erriet nichts von dem, was in ihrem Herzen vorging.

„Ihr wollt nicht, Maria? Ihr fühlt nichts für mich, oder liegt es daran, daß Ihr Euch noch nicht entschließen könnt?“

Und da sie immer noch keine Antwort gab, plärrerte er sich an diese letzte Vermutung aus Angst vor einer endgültig abschlägigen Antwort.

„Ihr braucht ja auch noch nicht gleich ja zu sagen, natürlich nicht! Ihr kennt mich ja erst so kurz... aber denkt an das, was ich Euch gesagt habe. Ich werde wiederkommen, Maria. Es ist zwar eine lange Reise, die viel kostet, aber ich komme wieder. Und wenn Ihr's Euch recht überlegt, dann werdet Ihr schon einsehen, daß es hier im Lande keinen einzigen Burschen gibt, mit dem Ihr ein solches Leben haben könnetet wie mit mir. Denn wenn Ihr mich heiratet, leben wir behaglich wie andere Menschen, anstatt uns von früh bis spät in öden verlassenen Gegenden mit dem Vieh und der Landarbeit abzuschufteten...“

Sie kehrten ins Haus zurück. Lorenzo plauderte noch ein Weilchen von der Reise, die er vor sich habe, von den Staaten, wo es inzwischen schon Frühling geworden wäre, und von der reichlich vorhandenen Arbeit dort, die gut bezahlt würde, wie es seine elegante Kleidung und sein gutes Aussehen bezeugten. Dann verabschiedete er sich, und Maria, die beharrlich seinen Blicken ausgewichen war, setzte sich ans Fenster, blickte in die Dämmerung hinaus, die langsam zugleich mit dem Schnee herniedersank, und dachte an ihren großen Kummer.

(Fortsetzung folgt.)

Lied.

Kleine, fromme Weise
klinge tief und rein,
bette sanft und leise
dich auf deiner Reise
in die Herzen ein.

Leihe deine Schwingen
jedem Leid und Glück,
lasse froh dich singen,
kehr dann im Verklingen
still zu mir zurück.

Gehe durch die müde
Seele als Gebet;
reife sie zur Güte,
bis — was leidvoll glühte —
still in dir verweht.

Heinrich Lämmelin.